

Gäste statt Geissen im «Bachhuus»

Im Jahr 2010 eröffneten **Christina und Johann Egger** in ihrem Haus in **Hinterrhein** den inzwischen weit herum bekannten «Bachhuus-Chäller». Nun haben sie ihr Angebot mit der «**Bachhuus-Stuba**» erweitert.

► MAYA HÖNEISEN

E

Es drängte sich vor sechs Jahren geradezu auf. Die Walservereinigung Graubünden eröffnete den Walserweg Graubünden. In Hinterrhein als Etappenort brauchte es eine Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeit. Drei Frauen im Dorf begannen Zimmer zu vermieten. Die Frage stellte sich aber, wo die Gäste denn essen sollten. Für Christina und Johann Egger war das der Moment der zündenden Idee. In ihrem 500-jährigen Haus mitten im Dorf stand ein Gewölbekeller, der einst den Geissen als Unterkunft gedient hatte, leer. Flugs wurde der Boden aus gestampfter Erde mit einem Boden aus Massivholz belegt, Tische und Bänke aus Lärchenholz wurden auf Mass angefertigt und in den Raum gestellt, die Natursteinmauern liess man für das heimelige Ambiente stehen. Der «Bachhuus-Chäller» konnte eröffnet werden. Auf die Speisekarte setzten die innovativen Bauersleute Raclette aus dem eigenen Alpkäse, Fleisch- und Käseplättli und selbst gemachte Desserts aus Christina Eggers Küche.

Authentisch gestaltet

«Erst dachten wir, wir hätten wahrscheinlich bloss im Sommer ein paar Wanderer hier», erzählt Johann Egger bei einem Besuch. «Aber die Mund-zu-Mund-Werbung spielte. Wir waren total überrascht über die vielen Gäste, die auch im Winter in unser 'Chällerli' kamen.» Er sitzt am Tisch in der kürzlich eröffneten «Bachhuus-Stuba». Das ist nämlich der neueste Streich der Eggers. Die restaurierten Holztische – darunter der eigene Stubentisch der Eggers, der laut seiner Frau Christina schon Generationen in der eigenen Familie überlebt hat – zaubern Gemütlichkeit in den hellen Raum. Eine antike Bauernruhe dient als Tresen. Im ehemaligen Stubenbuffet der



In der neu ausgebauten «Bachhuus-Stuba» in ihrem Bauernhaus in Hinterrhein verwöhnen **Christina und Johann Egger** ihre Gäste mit regionalen Spezialitäten. (FOTO MAYA HÖNEISEN)

«Gotta» ist das Geschirr untergebracht. Historische Schwarz-Weiss-Bilder aus dem Archiv des früheren Kantonsschullehrers Christian Lorezieren die Wände. «Ja, es braucht halt etwas Courage, wenn man zuhinterst im Tal etwas machen will», sagt Johann Egger und schmunzelt. Einfach seien die Entscheidungen beileibe nicht gewesen.

Gäste im ehemaligen Heustall

Im Jahr 2014 übergaben Christina und Johann Egger den Hof ihrem jüngsten Sohn. Das gab Veränderungen. Familienintern waren viele Gespräche zur Zukunft von beiden Parteien nötig, um gangbare Lösungen zu finden. Es gelang. Der leer stehende Anbau des Hauses, ein ehemaliger Heustall, wurde zum «Stöckli» ausgebaut, und im Parterre wurde als Erweiterung zum «Bachhuus-Chäller» die «Bachhuus-Stuba» eingerichtet. «Eine 'Besenbeiz' hätte nicht zum Haus gepasst, ein Restaurant sind wir nicht, so ist

es dann eine Stube geworden», erklärt Christina Egger. Die Geissen, die vorher den Anbau gelegentlich für sich in Anspruch genommen hatten, «zügelten» ins Maggiatal. Das habe schon ein bisschen wehgetan. Es gehe ihnen aber gut, er habe sie dort besucht, erzählt Johann Egger etwas wehmütig.

Die Arbeitsteilung ist auch im neuen Lokal die gleiche geblieben: Christina kocht, Johann serviert. Nebst den beliebten Käse- und Fleischplättli etwa Älplermagronen, Siedwurst und Apfelsuppe und Gersentuppe. Einfache Gerichte, die der Einrichtung der Küche und den eigenen Kapazitäten angepasst sind. Wichtig ist Eggers die Regionalität. «Wir bieten möglichst alle Produkte aus dem Tal an. Der Geisskäse und das 'Zigerli' kommen aus der Sennerei Sufers, das 'Mutschli' aus der Sennerei Nufenen, der Alpkäse ist weitgehend unser eigener, und das Fleisch in der Salsiz stammt ebenfalls von unserem Hof», hält Johann

Egger fest. Es laufe überraschend gut. Sie seien sehr zufrieden, bestätigen Eggers, die sich mit den beiden Lokaltäten eine eigenständige Existenz aufgebaut haben. Gerne würden sie gelegentlich eine «Stubata» organisieren oder das Angebot mit dem Sonntagsbrunch ausbauen. An Ideen fehlt es den beiden nicht.

Aus dem «Chällerli» hört man derweil Gelächter. «Eine Frauenrunde aus Splügen, die oft zum Mittagessen kommt», kommentiert Christina Egger, als die vier älteren Damen auftauchen und sich nun in der Stube für eine Jassrunde an den Tisch setzen. Johann und Christina Egger stehen auf. Die Damen haben Kaffee-Wünsche an den Service.

«Bachhuus-Chäller»: geöffnet auf Reservation. «Bachhuus-Stuba»: Mittwoch bis Sonntag, jeweils ab 10 Uhr geöffnet. Spezielle Anlässe auf Anfrage. Telefon 081 664 12 41, www.bachhuus-chäller.ch

Arbeit an Megalith-Hotel in Falera kann weitergehen

Die **Zonenplanung** für das Hotel «**La Mutta**» in Falera ist genehmigt. Der Baustart muss **bis 2021** erfolgen. Die Entwickler gehen davon aus, dass diese Frist eingehalten werden kann.

FALERA Mit der regierungsrätlichen Bewilligung der im Juni 2015 von der Gemeindeversammlung beschlossenen Revision der Ortsplanung von Falera stehen nun die zonenplanerischen Voraussetzungen für den Bau des vor neun Jahren initiierten Hotels im Gebiet beim Megalithgelände La Mutta. Wie Gemeindepräsident Wendelin Casutt einen Bericht von Radiotelevisium Svizra Rumantscha bestätigt, bleibt es zudem bei der von der Regierung gesetzten Frist für den Spatenstich bis 2021. Bei der Genehmigung der Touristikzone La Mutta im Jahr 2011 war festgelegt worden, sie sei auf zehn Jahre befristet. Dieses Zeitlimit werde von der Gemeinde begrüsst, so Casutt.

Gemeinde muss nun das Land sichern

Das Projekt befindet sich gemäss Casutt bezüglich Entwicklung nach wie vor auf dem Stand von 2014. Damals wurden die ursprünglich fünf Gebäude mit 80 Zimmern zusammengenommen in ein einziges Bauwerk mit mehr Zimmern; die Investitionssumme wurde von 70 auf 95 Millionen Franken erhöht. Diese Zahl schätzt Casutt heute allerdings als eher hoch ein. Mit der Projektentwicklung beschäftigt seien nach wie vor die Firmen Steiner AG und Swiss Spa Group AG. Seitens der Gemeinde werde es jetzt darum gehen, das Land zu sichern. Einen konkreten Investor für das Vorhaben gibt es laut Casutt noch nicht. «Die Projektentwickler haben immer gesagt, es gebe Interessenten, aber bevor weitere Schritte unternommen werden könnten, müsse der Zonenplan stehen. Das ist nun der Fall.» Seitens der Steiner AG bestätigt Matthias Hauswirth, Leiter Immobilienentwicklung Region Mitte, dass die Planung fortgesetzt wird. Man müsse nun mit der von der Gemeinde eingesetzten Expertenkommission auf



Auf dem Areal unterhalb der **Megalithanlage von La Mutta** ist das neue Hotel geplant. (HAM)

Basis eines Vorprojekts einen rechtskräftigen Arealplan erarbeiten. Dann komme es zum Landumlegungsverfahren, bei dem die Gemeinde die nötigen Flächen arrondieren und den betroffenen Grundeigentümern Realersatz in der Touristikzone geben werde. Die Steiner AG gehe davon aus, dass die Frist für einen Baustart bis 2021 eingehalten werden könne. Bauen wolle man eine 4-Stern-Superior-Anlage mit 104 bis 134 Zimmern, 30 bis 38 bewirtschafteten Wohnungen, Restaurant, Bad, Wellness und unterirdischem Parking. JANO FELICE PAJAROLA

INSERAT



Hannes Germann, Präsident Schweizerischer Gemeindeverband und Ständerat, SVP, SH

«Die Initiative ist wohl gut gemeint, aber sie führt zum Gegenteil. Unsere bewährte nationale Infrastruktur würde Schritt für Schritt zerstört, der Service Public geschwächt. Das will niemand!»

Deshalb stimme ich am 5. Juni:

NEIN zur schädlichen Service Public-Initiative

www.servicepublic.ch

Licht in ein Kapitel Gemeindeautonomie

In einer anregenden Vernissage wurde **Simon Bundis Werk** über den langen und auch **konfliktreichen Weg zu den Bündner Bürgergemeinden** vor interessiertem Publikum vorgestellt.

Die Buchvernissage in Chur über Bürgergemeinden wurde am Dienstagabend zu einer interessanten Geschichtsstunde, die das Publikum im Hotel «Stern» in Bann zog. Das Forschungswerk «Gemeindebürger, Niedergelassene und Ausländer. Eine Abgrenzungsgeschichte 1874-1974» des Historikers Simon Bundi beleuchtet den faszinierenden Prozess der Entstehung der Bürgergemeinden (Besprechung in der BT-Ausgabe vom 11. Mai 2016). Der Verband Bündnerischer Bürgergemeinden unterstützte massgebend diese Forschungsarbeit. Er sei «stolz und dankbar, dass eine Idee, die anfangs 2011 in kleinstem Kreis geboren wurde, heute nun umgesetzt in gediegener Buchform präsentiert werden könne als «ein sehr wertvoller und wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung und zur Einordnung des Gemeindedualismus in Graubünden», erklärte Verbandspräsident Theo Haas. Das Vorhaben wurde im Rahmen eines Projekts des Instituts für Kulturforschung Graubünden erarbeitet. Marius Risi, Leiter des Instituts, würdigte Bundis Werk als

erstmalige Gesamtschau der Bündner Bürgergemeinden.

Konflikte als Geschichtsquelle

Autor Bundi erläuterte den Werdegang des Werkes, das auch dank der Bereitschaft vieler Ansprechpersonen vor Ort möglich geworden sei. In einer ersten Phase hatte er die damals 220 Gemeinden angeschrie-

ben, um nach Spuren und Nachrichten über Bürgergemeinden zu forschen. Wo es Konflikte in dem jahrhundertelangen Prozess zwischen Ortsgemeinde und Bürgergemeinde gegeben habe, sei er am meisten fundig geworden. Mit dem Niederlassungsgesetz von 1874 habe es im Prinzip zwar gleiches Recht für alle gegeben, aber die Bürger durften ge-

wisse Rechte weiter beanspruchen, was zu «unschönen Konflikten» um Kompetenz und Aufgaben geführt habe. Die Bürger organisierten sich als Bürgergemeinden, nicht überall im Kanton, aber an vielen Orten. Die Geschichten der Einbürgerungen zeigten, wie Abgrenzungskonflikte, etwa gegenüber Katholiken in reformierten Gemeinden, noch bis im letzten Jahrhundert durchaus üblich waren. Meist kämpften die Bürgergemeinden gegen den Kanton, immer aber gegen die politische Gemeinde und die Niedergelassenen.

Bundi dankte allen, die das Werk ermöglicht hätten, speziell den Bürgergemeinden und dem Kulturforschungsinstitut: Es sei «keine Festschrift» entstanden, sondern er habe als Historiker freie Hand gehabt, eine Voraussetzung für ein wissenschaftliches Werk. CLAUDIO WILLI

Simon Bundi: «Gemeindebürgern, Niedergelassenen und Ausländern – eine Bündner Abgrenzungsgeschichte 1874-1974». Hier und jetzt – Verlag für Kultur und Geschichte, Baden. Druck Samedia Production, Chur. 472 Seiten.



Bundis Werk als Gesamtschau über die Bürgergemeinden: Autor **Simon Bundi** (Mitte), **Theo Haas** und **Marius Risi** (rechts). (FOTO OLIVIA ITEM)